



LANDSTREIFER

Ausstellung Amelie Meyer in der Harderbastei Ingolstadt 2011

300 Besucher strömten zur Eröffnung in die städtische Galerie in der Harderbastei zur wunderschönen Ausstellung LANDSTREIFER von Amelie Meyer, die zur Zeit an der Akademie der bildenden Künste in München studiert.

Etwa 40 zum Teil großformatige Werke, die sich mit dem großen Thema Landschaft auseinandersetzen, verwandelten die alte Renaissance-Bastei in eine hochqualitative „malerische Augenweide“.

Nachstehend ein Textauszug aus der Eröffnungsrede von Dr. Thomas Splett, Philosoph und Bildender Künstler:

Natur ist ja immer etwas nur für den, der sie nicht selbst ist. Das bietet die Möglichkeit, sich zu ihr zu verhalten oder auch sie gern zu haben - was sie selbst nicht kann, oder auch: nicht muss. Selbstvergessenheit gibt es nur, wo es ein Selbst gibt, das sich vergessen kann. Und majestätische Ruhe, wo Untergebene sich nach ihr sehnen.

Natur ist Resultat und Prozess. Als Gegenstand des Schauens ist sie Ding, selbst als Geschehen - das dann je schon war. Natur gefällt als Oberfläche. Da erstreckt sie sich selig. Zu genießen: auch eine Weise der Beherrschung. Wer besser sei, eigentlich, Geliebter oder Liebender, ist ja eine offene Frage.

Streifen organisieren Oberfläche und vermögen aufzuzeigen, was ein Bild ist. Dadurch, dass sie sind, was sie bieten. Etwa Pinselstriche; und nichts anderes. Oder doch, Landschaft!? Schöne Landschaften sind ja „wie gemalt“ - formuliert der Blick auf den Blick. Weswegen aber dann noch einmal malen? Ist es Lust, spät zu kommen, unnötig zu sein und somit frei? Oder möchte man doch gebraucht werden, nötig sein, dafür, was je schon da ist, aber unerkant, eigens offenbar zu machen? Kann man der Natur dienen? (...)

Das Malen setzt ein, wenn das Streifen endet, man vor Anker gegangen ist (...) ein Finden, dem ein Suchen vorausging.

Hinter sich gelassen aber auch das Verweilen. Wer malt tut was. Das Bild kommt nicht mit dem Stehenbleiben in die Welt, sondern erst mit der Festsetzung, mit der Fixierung. Schau ist nötig, aber nicht weniger auch Arbeit. Das Streifen weicht den Streifen, dazwischen: Malen ist Prozess, sein Resultat - so banal diese Feststellung auch sein mag - nicht.

Es ist leicht, dem Wachsen eines Baumes beizuwohnen. Und schwer, das auf direkt wahrnehmbare Wiese zu tun. So gesehen oder eben: nicht gesehen ist das Wachsen das Unsichtbare. Natur als Prozess ist das Unmerkliche der Natur als Ding, das sich vor uns erstreckt (...) Das Wissen darum ist so selbstverständlich wie dasjenige darüber, dass Bilder gemalt werden, Aber wie?

Will Natur eigentlich auf irgendetwas hinaus? Wachsen und Wuchern, so ziellos - weil kein Plan bestimmt, sondern das Geschehen als ganzes in sich ruht: schlicht ist was es ist.

(...)

Auf, zur Sonne! - kann kein Gewächs zum anderen sagen. Können Bilder sprechen? Wenn ja, dann haben sie aber, wenn sie Kunst sind, womöglich andere Botschaften.

Das wäre natürlich ein Traum: Malerei ganz bei sich, sich mit den Fließeigenschaften der Farbe, der Aufnahmefähigkeit des Papiers, dem Reichtum der Tonwerte beschäftigend - und wäre gerade dadurch, ohne sich auch nur irgendwie auf die Natur zu beziehen, eine Darstellung ihrer. Ich träume nicht..

(...)

Wurzelt die Schönheit von Schnittblumen in der Naturhaftigkeit der Blumen, mit dem auszublenenden Umstand, dass sie von dieser abgeschnitten sind. Oder bringen sie Natur zu sich, insofern sie das ihr innewohnende Vergehen aufrechterhalten, erlebbar machen?

Worin wurzelt die Malerei?

Und wo wird die Natur rund: in der Malerei? Und diese: im Blick? Und dieser: in der



Amelie Meyer, alle Bilder O.T.
(Fotos: oben Stefan Reichel,
mitte Reinhard Dorn,
unten Erwin Albiez)

Verlautbarung? Ein Bild wie eine Türkante, denke ich mir manchmal. Ist eigentlich Natur in ihrer Schönheit selbstverständlich? Und sind es die Malereien? - Dann läge es ja beinahe an den Worten aufzubegehren. Welche Einstellung zum Einfachen einnehmen? - das gehört ja oft zum Schwierigsten.